

Meine unter Beobachtung obiger Maßregeln gelungenen Züchtungen sind folgende:

Im Jahre 1883 zog ich von einem kräftigen Dompfaffmännchen, das sich bereits ca. 1 Jahr in Gefangenschaft befand, und einem Kanarienweibchen aus zwei Gelegen von 11 Eiern 5 Junge, die noch jetzt am Leben sind. Ihre Färbung ist grau grünlich mit etwas rothgelblichem Anflug, ungefähr wie die eines längere Zeit in Gefangenschaft gewesenen Kreuzschnabels, mit weißen Binden. Ihr Gesang läßt sich am ehesten mit dem eines Hänflings vergleichen, doch klingen die Touren eines vorzüglichen Kanarienvogels durch, da die Jungen zum Theil von diesem gelernt haben. — Eins von denselben paarte sich wiederum mit einem Kanarienweibchen, welches auch legte, — leider waren die Eier taub.

In demselben Jahre erhielt ich von Indigofinkmännchen und Kanarienweibchen ein Gelege von 4 Eiern, von denen zwei aufgebracht wurden. Die Färbung der Jungen spielte in das Grünlich-blaue. Sie wurden beide gute Sänger, ihr Gesang erinnerte mich lebhaft an den der Girlitz. Gepaart haben sie sich leider nicht.*)

In Folge Raummangels sperrte ich in einem 1 Meter langen, 1 Meter breiten und 85 cm hohen Bauer ein Singdrosselweibchen, ein Steinröthelpärchen (*M. saxatilis*) und ein Spottdrosselmännchen (*Mimus polyglottus*) zu einander. Zu meinem Erstaunen paarten sich die Spott- und die Singdrossel mit einander. Sie begannen auch zu bauen (ich sorgte sofort für die Entfernung der übrigen Insassen), einen weiteren Erfolg habe ich aber leider nicht zu verzeichnen.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß bei Körnerfressern Bastardzüchtungen leicht gelingen, bei Weichfressern dagegen sind sie ungleich schwerer.

Hieran knüpfe ich die Bemerkung, daß ich im Jahre 1883 elf Stück rothe Kanarienvögel gezogen habe. Später fütterte ich dieselben nicht mehr mit Cayenne, worauf sie bald ihr gelbes Kleid wieder anlegten.

Augenblicklich bin ich damit beschäftigt, zu versuchen, wie weit der Einfluß der Cayennefütterung auf weiße Reiszvögel geht, und was für Nuancen bei den verschiedenen Bastardierungen dabei herauskommen.

Ich behalte mir vor, seinerzeit Näheres darüber zu berichten.

Ein Mundgang durch meinen Garten an einem Juni-Morgen 1886.

Von A. Richter.

Es ist ein kühlere und trüber Morgen heute. Die große Hitze der letzten Tage ist durch mehrere Gewitter nicht unwesentlich abgekühlt worden, die schwach-

*) Ueber gleiche Züchtungserfolge hat schon Brehm berichtet.

tenden Fluren hat ein erquickender Regen erfrischt und es fällt bei schwachem Nord-Ost-Wind ein feiner Sprühregen. Die Sonne steht längst schon am Himmel, ist aber noch durch Wolken verdeckt; die Vogelwelt ist mehrere Stunden bereits wieder lebendig und thätig. Um 3 Uhr schon, als ich zum ersten Male das Fenster öffnete, um Umschau zu halten, ließ sich der Hausrothschwanz (*R. tithys*) vernehmen und begannen einige Rauchschwalben (*H. rustica*) auf einem nahe gelegenen Apfelbaume zu zwitschern; sonst war bis auf einige Unken, die aus einem hinter dem Garten gelegenen Wassertümpel ihre eigenthümlichen Töne die ganze Nacht hindurch hören lassen, Alles noch still. Jetzt aber ist es 7 Uhr geworden; ich habe mein Frühstück eingenommen und mache, ehe ich in meine Studirstube gehe, erst noch einen Rundgang durch den Garten um zu sehen, ob meine Lieblinge auch Alle wohl auf sind und um ihren Morgengruß zu empfangen. Ich lade die verehrten Leser ein, im Geiste mit mir zu gehen, da ich ihnen Mancherlei zu zeigen und zu erzählen habe. Interesse und Verständniß für die Vogelwelt darf ich glücklicher Weise bei den Lesern voraussetzen, was ja leider in unserer Zeit so vielen Menschen mangelt. Ich kenne persönlich Niemanden in Schlesien und der Oberlausitz, welcher die Vogelwelt wirklich kennt, und auch nur sehr Wenige, welche ein wirkliches Interesse dafür haben. Woher sollte es aber auch kommen? Wenn die Jugend nicht schon dafür begeistert wird und Auge und Ohr aufthun lernt, — im Alter kommt es dann wohl kaum von selbst. Unterricht in der Vogelkunde wird ja nur äußerst wenig in den Schulen erteilt, und wo es im Anschluß an's Lesebuch und die vorhandenen, meist miserablen, Abbildungen geschieht, da ist er sehr mangelhaft und unpraktisch, weil eben der Lehrer selbst die Vögel nicht kennt. Was in Afrika und Amerika und Australien vorgeht und was dort zu finden ist, das wissen Viele vortrefflich, aber den Vogel, der über den Weg fliegt oder der den ganzen Sommer über unter dem Fenster singt, kennt man nicht. Möchte das große Vogelbild in Schulen und Familien bald rechte Verbreitung finden, dann wird dem Uebelstande gewiß um Einiges abgeholfen werden. Ich meinerseits habe es für die meiner Aufsicht unterstellten Schulen sogleich angeschafft, erwarte aber vorläufig nur geringen Erfolg. Doch nun zur Sache.

Ich trete auf der Südseite des Hauses zur Thür hinaus, steige wenige Stufen in den Garten hinunter, kann aber auf der letzten Stufe schon stehen bleiben, um das Girlikz- (*Serinus hortulanus*) Nest zu beobachten. Dasselbe steht diesmal etwa in doppelter Manneshöhe, in einem Bohnenbaum (*Cytisus*), in nächster Nähe des Hauses, neben der Plunpe. Es sind seit ca. 8 Tagen Junge vorhanden und die Alten füttern fleißig. Eben kommt das Weibchen geflogen und setzt sich auf das Nest. Da wird es lebendig im Nest; etwa 5 kleine nackte Hälfen richten sich zitternd auf, man kann deutlich die aufgesperrten Schnäbel sehen und hört auch

schon ziemlich laut das Schreien. Es werden scheinbar gleich mehrere auf einmal abgesehen, nicht, wie es bei den Insektenfressern geschieht, nur eins auf einmal. Daher währt die Fütterung wohl $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Minute. Jetzt fliegt das Weibchen wieder fort und kommt ganz dicht in meine Nähe ohne die geringste Furcht auf den Sandgang geflogen und sucht eifrig Sämereien, auch Grünes; namentlich lieben sie *Capsella bursa pastoris* (Hirtentäschelkraut). Es nimmt anscheinend den ganzen Schnabel erst voll, weicht es auf und zerdrückt es und fliegt dann wieder zum Nest, wo bereits das Männchen seiner Vaterpflicht obliegt. Vor drei Jahren noch waren die Girlitz zur Brutzeit sehr ängstlich und scheu; da hätte ich nimmer in der Nähe des Nestes stehen und die Brut beobachten dürfen; keins der alten Vögel würde gewagt haben die Jungen zu füttern, sondern sie würden mich fortwährend ängstlich angepiept haben. Der Angst- und Warnungsruf des Gierlitze gleicht nämlich täuschend dem Piepen des Kanarienvogels. Doch von Furcht ist jetzt keine Rede mehr bei den Vögeln; sie kennen mich sehr wohl und wissen, daß ich ihnen nichts thue. Ihre zunehmende Zutraulichkeit zeigt sich wohl auch darin, daß sie das Nest jetzt so nahe am Hause gebaut haben. Hundert Mal des Tages wird darunter hinweggelaufen; das Plumpen an der unmittelbar unter dem Nest gelegenen Plumpe verursacht Unruhe, es wird in der Nähe gewaschen und geschauert, Teppiche werden ausgeklopft, — aber das Alles stört die Vögel nicht. — Dieses Jahr kam das Gierlitze-♂ am 6. April hier an, das ♀ einige Tage später. Am 2. Mai begann das ♀ das Nest zu bauen; in ca. 8 Tagen werden die Jungen ausfliegen, sodaß also die Zeit von Beginn des Nestbaues bis zum Ausfliegen der ersten Brut 6 Wochen beträgt. — Am Morgen des 6. Mai mußte der weitere Ausbau des Nestes infolge eines eigenthümlichen Zufalls einige Stunden ausgesetzt werden. Es hatte nämlich an diesem Morgen so stark geschneit, daß Bäume und Sträucher, welche bereits völlig belaubt waren, die Schneelast kaum ertragen konnten. Als bei höher steigender Sonne der Schnee zu schmelzen anfang und zum Theil sich zusammenballte und zur Erde fiel, war ein faustgroßer Schneeball mitten in das genannte Nestchen gefallen. Das brachte die Vögel in große Verlegenheit. Zummer und immerwieder kam das ♀ mit Miststoff geflogen und pickte an dem Schneeball herum, war aber natürlich nicht im Stande ihn zu entfernen, bis er allmählich durch das Nest hindurchgetropft war, worauf am Nachmittage desselben Tages der Bau seinen unge störten Fortgang nahm. Nachts sitzt jetzt das Weibchen mit ausgebreiteten Flügeln auf den Jungen und wärmt sie, während das Männchen in den dicht herabhängenden Zweigen einer nahen Akazie übernachtet. Ein anderes ♂ aus dem Nachbargarten, welches ebenfalls jene Gelegenheit benutzen möchte, wird stets vertrieben. Den Gesang läßt der Gierlitze jetzt Anfang Juni noch ziemlich fleißig hören, wie er denn überhaupt bis in den Herbst hinein sich dadurch vor

manchen andern Singvögeln auszeichnet. Er singt übrigens, und besonders in der Paarungszeit, auch gerne im Fluge und sucht sich auf diese Weise dem ♀ angenehm zu machen.

Ich verlasse nun meinen Standpunkt, von dem aus ich das Girlitznest beobachtete, gehe wenige Schritte weiter an der Gartenmauer entlang und gelange zum Bachstelzennest (*M. alba*), welches sich in genannter Mauer befindet. Mein Garten wird nämlich nach Osten hin von einem Wassertümpel (oder, wie die Schlesier sagen, von einer „Lusche“) begrenzt. Zwischen diesem Tümpel und Garten steht eine Mauer, welche in Folge ihrer Bauqualität den Vögeln vortreffliche Schlupfwinkel gewährt. Bisher wurden die Mauerspalten allerdings ausschließlich von Feldsperlingen (*P. montanus*) bewohnt; voriges Jahr brütete etwa 4 Paar daselbst. Seit ich aber den Hausperlingen (*P. domesticus*) gründlich zu Leibe gehe und wohl auch die Feldsperlinge nicht liebenswürdig behandelt habe, hat sich das Blatt gewendet. Die Feldsperlinge sind seit vorigem Herbst aus meiner Umgebung verschwunden, und die viel liebenswürdigeren Bachstelzen haben sogleich die leer gewordenen Quartiere bezogen. Ihr Nest steht etwa 1 Fuß hoch über dem Wasserspiegel (also auf der Außenseite des Gartens), tief in einer Mauerspalte. Sie brüten jetzt bereits zum zweiten Mal, aber nicht in derselben Höhlung, in der das erste Nest stand, sondern etwa 2 Meter davon entfernt. Der Standort des 2. Nestes ist durch einen kleinen aus der Mauer herauswachsenden Fliederstrauch vortrefflich geschützt. Am 19. Mai flog die erste Brut aus, und es war höchst anmuthig anzuschauen wie die kleinen grauen Geschöpfe mit dem Schwanz wippend auf der Mauer hin und her liefen und alsdann im Gebüsch über der Mauer sitzend von den Alten sich füttern ließen. Sie sind auch jetzt, fast 3 Wochen nach dem Ausfliegen, noch öfters zu sehen und haben bereits recht gute Uebung im Fliegen erlangt. Vor wenigen Tagen erst saßen 3 Stück auf meinem Hause und sonnten und putzten sich. — Am 23. März, Vormittags, bei Nord-Wind, hellem Sonnenschein und +1° R., beobachtete ich für dieses Jahr die ersten Bachstelzen in meinem Garten; außerdem sah ich an demselben Tage, Mittags $\frac{1}{2}$ 1 Uhr, 10 Stück von Süden kommend nach nördlicher Richtung weiter fliegen. — Da ich beim Bachstelzennest heute nichts weiter beobachten kann (das ♀ brütet und das ♂ treibt sich, wer weiß wo herum?), so wende ich mich um und trete unter das im Wipfel eines Fliederstrauches befindlichen Nest des

Gartenfängers (*Hypolais salicaria*). Ich verhalte mich ganz still um das brütende Weibchen nicht zu stören; aber es hat mein Nahe bereits gemerkt und steckt neugierig den Kopf über den Nestrand hervor, zieht ihn aber sogleich wieder zurück, als es mich erblickt. Nun ist nur noch der Schnabel zu sehen, der aus dem Neste hervorragt und auf der anderen Seite die äußerste Schwanzspitze. Das Nest

ist — wie jedes Nest des Gartenlaubvogels — mit zarter Birkenrinde durchwebt und gehört zu den künstlichsten die überhaupt von unseren einheimischen Vögeln gebaut werden. Das ♂ hat heute schon fleißig gesungen und ist gegenwärtig eifrig auf der Insektenjagd. Durch den Lockruf tek-terü, tro-i giebt es jedoch dem ♀ öfters von seinem Nahesein Kunde. — Die Ankunft erfolgte im Frühjahr am 11. Mai bei Westwind, die des ♀ am 19. Mai bei Südwind und +21° R. Der Nestbau begann am 21. Mai. Genannter Vogel ist hier allenthalben ziemlich häufig; doch hat jedes Pärchen sein bestimmt abgegrenztes Revier, in welches sich ein anderes nicht hineinwagen darf. So gab es auch in diesem Frühjahr erst einige harte Kämpfe, ehe mein Pärchen seinen alten Sitz behaupten dürfte. Zum Theil wurde dieser Streit allerdings durch Gesang ausgefochten, d. h. ein Männchen suchte das andere in der Sangeskunde zu überbieten, bis schließlich der Nebenbuhler mit energischen Schnabelhieben zum Garten hinausbesorgt wurde.

Zu den nützlichsten Vögeln meines Gartens darf ich die liebliche, stets bewegliche und fröhliche Zaun- oder Klappergrasmücke (*S. curruca*) zählen; zu deren Nestchen gelange ich nunmehr auf meinem weiteren Rundgange. Es steht genau an derselben Stelle, wo es schon seit Jahren steht, nämlich in einem dichtbelaubten, allein stehenden Spiräen-Strauch. Ich sehe hinein in das Nest, — es ist leer, nur ein Ei liegt noch darin; es ist unausgebrütet geblieben. Zahlreiche im Nest sichtbare Federhilfenschuppen lassen jedoch leicht erkennen, daß Junge im Nest gewesen sind und auch glücklich davongekommen sein müssen. Und so ist es auch: vor 5 Tagen sind 4 junge Vögelchen ausgeflogen. Sie konnten, als sie das Nest verließen, noch ganz und gar nicht fliegen, hatten auch noch ganz kurze Schwänzchen, aber das Klettern und Hüpfen ging schon ganz prächtig, und jetzt folgen sie den Alten bereits in sicherem Fluge von einem Strauch und Baum zum andern. Eben treiben sie sich auf einem Pflaumenbaum umher und werden von den Alten gefüttert. Ich trete so nahe als möglich, um sie beobachten zu können. Die jungen Vögel sind bereits ähnlich gefärbt wie die Alten, fast möchte ich sagen: noch schöner; sie haben eine reinweiße Kehle und weißen Unterkörper, während bei den alten Vögeln die weiße Farbe schon sehr ins Graue überzugehen anfängt. Die alten Vögel sind in Bezug auf ihr Geschlecht schwer von einander zu unterscheiden, namentlich wenn man jeden einzeln sieht. Vergleiche ich jedoch beide, wenn ich sie vor mir sehe, so dient mir immer der etwas dunkler gefärbte Kopf als Kennzeichen des Männchens. — Die Alten füttern unermüdblich, aber die kleine hungrige Gesellschaft kann nicht genug bekommen; mit zitternden Flügeln und lautem Geschrei flattern sie den Alten stets schon ein Stück entgegen. Bald bringen dieselben eine kleine nackte Raupe, — manchmal wohl auch gleich zwei auf einmal, — dann einen kleinen Nachtfalter, überhaupt Kerbthiere jeglicher Art. Jetzt wird Jagd ge-

macht auf eine große Schmeißfliege; dieselbe will sich nicht bändigen lassen, sondern entwischt noch einmal und kommt an mir vorübergeflogen, der eine Vogel hinterher und zwar so dicht an meinem Kopfe vorbei, daß ich den durch den Flügelschlag verursachten Luftzug deutlich fühle. Der Flüchtling wird gefangen und sogleich den hungernden Jungen gebracht. Durchschnittlich alle zwei Minuten, wie ich genau feststelle, kommen die Alten mit Futter. Besonders nützlich erweisen sich mir die genannten Vögel auch dadurch, daß sie häufig damit beschäftigt sind die Rosenbäumchen von den so lästigen Blattläusen zu säubern. — Als ich mich eben weiter wenden will, werde ich durch eine plötzliche Unruhe der beiden alten Vögel, wie durch lautes tek, tek und taf, taf bewogen noch einen Augenblick zu verweilen. Ein anderes Zaungrasmückenpaar (wahrscheinlich vorjährige Junge), welches sich erst seit den letzten Tagen des Mai ebenfalls bei mir im Garten befindet und auch bereits ein Nest gebaut und Eier gelegt hat, ist den erstgenannten Vögeln plötzlich in den Weg gekommen. Das darf natürlich nicht geduldet werden und es entbrennt ein interessanter Streit, bis die Störenfriede in ihr eigenes Revier zurückdrängt sind. Nicht lange aber wird es dauern, dann sind die 2 Pärchen sich wiederum im Wege; zu ungezählten Malen jagen sie sich täglich im Garten umher. Es ist überhaupt merkwürdig, daß das so spät erst erscheinende 2. Pärchen es fertig gebracht hat, auch sich im Garten Heimathsrecht zu erstreiten und ein Nest zu bauen. Das Nest des letztgenannten Paares steht nämlich nur 15 Schritte entfernt von dem obengenannten Nest. Doch ist mir der Grund ihres Sieges klar. Als das 2. Paar ankam, brütete das erste und hatte keine Zeit, sich auf lange Fehde einzulassen, war auch — da ein Vogel ja immer auf dem Nest saß — den beiden neuen Ankömmlingen gegenüber zu schwach. — Was die Frühjahrsankunft anbelangt, so beobachtete ich die ersten Zaungrasmücken am 19. April, Vormittags 9 Uhr, bei Ostwind. Um 8 Uhr hatte ich meinen Garten genau durchsucht, da ich die Ankunft der Vögel zu jener Zeit bestimmt erwartete, jedoch noch nichts bemerken können; aber eine Stunde später schon hörte ich den bekannten trillernden Gesang des Vogels zu mir ins Zimmer dringen und konnte auch bald bemerken, wie er lustig im Gebüsch hin und her schlüpfte und die alten Plätze aufsuchte. Am 24. April begann der Nestbau; aber merkwürdiger Weise konnte ich kein Weibchen mit dabei beschäftigt sehen. Ich habe halbe Stunden lang in der Nähe mich verborgen gehalten und zugehört, das Weibchen war nicht zu sehen. Da, zwei Tage später, als das Nest schon ziemlich vollendet war, war auf einmal auch das ♀ dabei; doch schon am nächsten Tage, am 27. April, wurde ein neues Nest begonnen und zwar an dem obengenannten altgewohnten Platze, in welchem auch die Vögel glücklich ausbrüteten. Ein großer Theil des vom ♂ allein erbauten ersten Nestes wurde beim Bau des neuen Nestes mit verwandt, die Ueberreste jenes ersten Nestes sind jetzt noch im Gebüsch vor-

handen. Die fünf Eier wurden gelegt am 5., 6., 7., 8. und 9. Mai in den frühen Morgenstunden. Die Brutzeit dauerte vom 10. bis 21. Mai (am 9. Mai brüteten die Vögel bestimmt noch nicht), also nur 12 Tage; am 22. Mai früh waren die jungen Vögel ausgeschlüpft. In der 2. Hälfte des Mai herrschte überaus heiße und trockene Witterung, die wohl das Brutgeschäft etwas beschleunigt haben mag. Die jungen Vögel flogen am 2. Juni aus; sie haben also ungefähr ebensolange im Nest gefressen, als die Eier bebrütet worden waren. — Das obengenannte 2. Pärchen erschien erst am 28. Mai bei mir und begann am 29. Mai, ebenfalls in einem Spiräen-Strauche, mit dem Nestbau. Die Eier wurden gelegt am 2., 3., 4., 5. und 6. Juni. Hierbei erscheint mir besonders erwähnenswerth, daß diese Eier nicht, wie dies wohl gewöhnlich geschieht, des Nachts oder früh, sondern Nachmittags gelegt wurden. Vom 4. und 5. Ei wenigstens weiß ich bestimmt, daß sie Nachmittags zwischen 1 und 3 Uhr gelegt wurden. — Ich werfe nun noch einen flüchtigen Blick hinein ins leere Nest und sehe, daß es mit Pferdehaaren und Schweinsborsten ausgelegt ist. Ich habe mir je ein Nest — wie ich überzeugt bin von demselben Paare — vom vorigen Jahr und von 1884 aufgehoben, von denen letzteres ebenfalls mit Pferdehaaren und Schweinsborsten, ersteres dagegen fast nur mit feinen Würzelchen ausgelegt ist. Daraus ist ersichtlich, daß zuweilen eben dieselben Vögel beim Bau des Nestes sich Abweichungen gestatten, je nachdem eben die eine oder andere Art des Nistmaterials ihnen bequem zugänglich ist oder nicht.

Als ich nun weiter gehe, werde ich alsbald mit einiger Betrübniß erfüllt; ich komme nämlich an einem Rosenbäumchen vorüber, welches ich vorigen Sommer okulirt hatte und welches in diesem Frühjahr prächtig angekommen war. Der neue Trieb hängt nun heute abgebrochen am Bäumchen herunter und beginnt bereits zu verwelfen, ist also unrettbar verloren. Wer mag hier der Uebelthäter gewesen sein? *Ruticilla phoenicura* (der Gartenrothschwanz), der eben, als ob er ein böses Gewissen hätte, an mir vorüberschießt und im dichten Gebüsch sich verbirgt? Oder

Muscicapa grisola (der graue Fliegenfänger)? Beide lieben es wenigstens sehr die Pfähle der Rosenbäumchen als Warten zu benutzen, von denen aus sie die Beute erspähen und jagen. Ich habe letzteren im Verdacht; doch kann ich nicht böse auf ihn sein, da ich selbst an dem Mißgeschick schuld bin: ich hätte dem Bäumchen einen größeren Pfahl geben und den jungen Trieb anbinden sollen. Nun, ein andermal. — Tschwies, tschwies, — klingt's jetzt über mir: ja, das ist er, der gute Freund Rosenbrecher; er hat eben von einer anderen Warte aus, die ich ihm unter meinem Fenster in der Nähe der Weinstöcke eigens zu diesem Zwecke angebracht habe, einige Schmeißfliegen — im Herbst arge Weinbeerenzerstörer — hinweggefangen und bringt eine dem brütenden Weibchen. Er macht also den an-

gerichteten Schaden nach Kräften gleich wieder gut und darum wird ihm Pardon gewährt. Das Nest steht in den aus dem Stamme herausgewachsenen Zweigen eines ganz alten, halb dürren Apfelbaumes, der eigentlich längst schon dem Feuer-tode hätte geweiht werden können, den ich aber der Vögel wegen immer noch stehen ließ. — Die Ankunft des grauen Fliegenfängers erfolgte in diesem Frühjahr am 9. Mai. Der Nestbau begann langsam am 20. Mai, wurde aber vom 22. Mai an sehr beschleunigt und bald vollendet, indem ein zu dieser Zeit leer gewordenes Nest des

Buchfinken (*F. coelebs*) zum großen Theil als Nistmaterial verwandt und hinweggetragen wurde. Dort, auf dem benachbarten Birnbaume, ist die Ruine des Finkennestes noch zu sehen. Die jungen Finken sind bereits am 21. Mai glücklich ausgeflogen, werden aber immer noch gefüttert. Eben trippelt das alte ♂ in meiner Nähe auf dem Gartenwege einher, verfolgt von einem sehr um Futter quälenden Jungen, welches sich durch seine Färbung bereits ebenfalls als ein ♂ kennzeichnet. Ich werfe den Vögeln einige Semmelkrumen und Ameisen-eier hin und trete ein Paar Schritte zurück. Der Alte holt sogleich ein Stückchen Semmel und bemüht sich daselbe dem sich sehr ungeschickt stellenden Sohne, welcher fortwährend dabei kreischt und mit den Flügeln zittert, in den Schnabel zu stecken. Nun, laß dich nur großziehen und füttern, gar lange währt die Freundschaft und Elternliebe nicht. Wagst du nächstes Frühjahr dich hier im Garten zu zeigen (wofern du nicht etwa im Magen irgend eines Italieners ein unwürdiges Grab gefunden hast), dann wehe! — mit wuchtigen Schnabelhieben wirst du ohne Zweifel aus deiner ursprünglichen Heimath vertrieben werden!

Ehe ich meinen Rundgang beende, muß ich nun auch noch den Staaren einige Aufmerksamkeit schenken. Dieselben sind auch dieses Jahr wieder in verstärkter Anzahl zurückgekehrt. Vor 4 Jahren gab es im ganzen Dorfe und Umgegend nicht ein einziges Paar, und jetzt brüten schon einige 20 Paar im Dorfe; das ist doch gewiß ein erfreulicher Erfolg. Sie sind nunmehr völlig heimisch hier, und in meinem Garten natürlich ganz besonders, denn dieser war ja die Versuchs- und Ausgangsstation für sie. Einige Paar haben bereits ihre Jungen glücklich bis zum Ausfliegen gebracht, andere füttern fleißig, noch andere brüten gar noch: eine rechte Gleichmäßigkeit ist noch nicht erzielt (vgl. meine Bemerkungen hierüber in Nr. 3 dieser Monatschrift S. 55). — Die Frühjahrsankunft der Staare erfolgte dieses Jahr sehr spät. Vom 5. Februar bis 4. März herrschte bei fortwährender östlicher und nördlicher Luftströmung andauernd strenge Kälte, welche am 1. und 2. März bis -15° und -16° R. sich steigerte. Natürlich war unter solchen Umständen — zumal auch Felder und Fluren mit hoher Schneedecke bedeckt waren — an die Ankunft irgend welcher Vögel nicht zu denken. Am

6. März endlich trat Süd-Wind ein; Temperatur um den Gefrierpunkt. An diesem Tage zeigte sich früh gegen 8 Uhr der erste Staar. Doch schon am nächsten Tage wieder begann eine neue Kälte-Periode (am 14. März -10° R.), welche bis zum 19. März dauerte. In dieser Zeit war von Staaren nichts zu spüren. (Vielleicht dürfte hier einmal ein Rückzug angenommen werden?) Endlich am 20. März, bei eintretendem Thauwetter, erschienen sie in einigen Exemplaren, und am 24. März bei S.-D.-Wind, hellem Sonnenschein und lauer Frühlingswitterung war die Mehrzahl angekommen.

Von der Dachrinne des Nachbarhauses aus verhöhnt mich fortgesetzt mit unverschämtem Geschrei ein Sperling (*P. domesticus*). Er weiß es genau, daß ich ihm dort nichts anhaben kann. Daß er mich aber kennt, ist gewiß; denn sobald ich stehen bleibe oder auch nur flüchtig hinblicke, ist er verschwunden, um sogleich wieder aus sicherem Versteck hervorkommen und seinen Gesang von neuem zu erheben. Diese böse Kotte hat mir nicht nur dieses Frühjahr schon wieder allerschwersten Schaden im Garten angerichtet, sondern — man solle es kaum glauben — auch im verfloffenen Winter. Hier stehe ich eben vor vier Stachelbeersträuchern, welche noch jetzt im Juni fast kahl dastehen, denn die Sperlinge haben den Winter über in den Mittagsstunden stets darauf gefressen und sämtliche Blüthen und Knospen abgebissen. Es ist unmöglich, daß diese Sträucher auch nur eine einzige Beere tragen werden.

Nun ist mein Rundgang beendet. Es ist Alles besichtigt worden. Ich schaue nur noch flüchtig zu einem Paare Rauchschwalben (*H. rustica*) empor, die bei mir im Hause nisten und zu dem stets offenen Bodensfenster lustig zwitschernd aus- und einfliegen. Die ersten kamen am 9. April bei Südwind an; vollzählig waren sie jedoch erst Ende April vorhanden.

Um den nahen Kirchturm kreisen zwei Paar Mauersegler (*Cyp. apus*), die wegen der ebenfalls auf dem Thurm nistenden Schleiereulen (*St. flammea*) Jahre lang gefehlt haben und erst dieses Jahr wieder erschienen sind und einen Brutversuch zu machen scheinen.

Auch einige Hauschwalben (*H. urbica*) machen sich dieses Jahr bemerklich, welche bisher hier noch nie als Brutvögel von mir beobachtet wurden. Der Grund ihres früheren Fehlens ist mir jetzt klar geworden. Sie haben nämlich allerdings fast alljährlich versucht am Kuhstalle des Dominiums ihre Nester zu bauen, wurden aber regelmäßig von nichtsnutzigen Buben, welche ihnen die Nester durch Steinwürfe zerstörten, am Brüten verhindert. Da ich nun dahinter gekommen bin und strenges Gericht gehalten habe, sind die diesjährigen Ankömmlinge ungestört geblieben und brüten.

Auch ein Kuckuck (*C. canorus*) hat sich dieses Jahr endlich einmal in

der Gegend angesiedelt und läßt im nahen herrschaftlichen Parke fleißig seinen Ruf erklingen.

Ich habe den Garten verlassen und befinde mich wieder in meiner Stube. Als ich eben das Fenster schließen will, dringt aus der Ferne ein zwar bekannter, doch in hiesiger Gegend im Sommer nur selten gehörter Lockruf an mein Ohr: der Ruf der Blaumeiße (*P. coeruleus*). Er scheint aus dem Nachbargarten zu kommen. Vermittelt des Glases entdecke ich auch bald eine ganze Menge der genannten Vögel. Sie kommen näher. Jetzt sind die ersten schon auf meinem großen Birnbaum; da muß ich noch einmal hinaus, denn Blaumeisen habe ich im Sommer noch nie in meinem Garten gehabt. Unter beständigem Rufen und Locken streichen sie weiter und kommen endlich sämmtlich auf einen Apfelbaum, auf dem sich in letzterer Zeit viel schädliche Raupen bemerklich gemacht haben. Ich kann sie aus nächster Nähe beobachten. Was ist das für ein Leben, für ein Klettern, Turnen, Hüpfen und Fliegen! Wie wird da in kurzer Zeit unter den Raupen gründlich aufgeräumt! Es giebt kaum einen possirlicheren, entzückenderen Anblick als solch eine Blaumeisenfamilie. Ich zähle 8 Stück, 2 Alte und 6 Junge, welche letztere sich fleißig füttern lassen. Lange kann ich dem interessanten Schauspiel zusehen. Da auf einmal — ein Warnungsruf! — Ein jäher Schrecken ergreift die ganze Gesellschaft. Fast erschrecke ich selbst mit, da ich noch nichts Außergewöhnliches bemerkt hatte. Doch da kommt auch schon der Störenfried in Gestalt einer Elster (*Pica caudata*) über den Garten geflogen, laut rufend und listig nach Beute spähend. Das Vorkommen dieses Vogels ist hier ein so außergewöhnliches, daß ich wirklich im höchsten Grade erstaunt bin, ihn auf einmal vor mir zu sehen. Ich habe thatsächlich seit 5 Jahren noch nie eine Elster hier wahrgenommen. In früheren Jahren soll sie hier allerdings Brutvogel gewesen sein, doch hat der Strehleiner Thierschutzverein, welcher Schutzprämien für Elstern zahlt, jedenfalls ihre fast völlige Ausrottung bewirkt. (Ich habe bald eingehende Erkundigungen über die Elster eingezogen und folgende Aussagen der Leute bestätigt gefunden: Es brütet ein Elsterpaar in einem $\frac{1}{4}$ Stunde vor dem Dorfe gelegenen kleinen Gebüsch. Jeden Morgen gegen 7 Uhr kommt eine Elster in einen Garten des Dorfes und holt sich aus einem auf einem Birnbaum frei erbauten Sperlingsneste einen jungen Sperling. — Die Elstern haben ausgebrütet, sind aber später nebst Jungen todtgeschossen worden.)

Hiermit schließe ich für heute meine Beobachtungen und schriftlichen Erinnerungen an jenen Junimorgen. Aus Schlessien werde ich voraussichtlich nun überhaupt nichts mehr in der Monatschrift zu berichten Gelegenheit haben, da ich — wenn die Vögel im Herbst wandern werden — auch selbst wandern und ziehen werde, nämlich hin in die Ober-Laufitz, in schöne wald- und wasserreiche Gegend,

wo ich neue und reichhaltigere Beobachtungen zu machen hoffentlich bald in der Lage sein werde.

Großburg, Reg.-Bez. Breslau, Sommer 1886.

Notizen aus Ostfriesland.

Von E. Pfannenschmid.

Die Störche, Rauchschwalben und Mehlschwalben trafen dieses Jahr unregelmäßig und in geringer Kopffzahl für unsere Gegend ein.

Die Störche, die Ostfriesland um reichlich vier Wochen später als andere Gegenden verlassen, scheinen auf dem Herbstzuge vielfach verunglückt zu sein. So weit mir bisher aus der Umgegend bekannt geworden ist, und mir selbst Gelegenheit wurde, den Bestand festzustellen, ergab sich ein höchst trauriges Resultat. In meinem Revier kehrten nur vier Stück zurück — einzelne, nicht gepaarte Vögel. Die Ankunft fiel in die letzten Tage des April. Die Horste stehen verlassen; einen neuen Zuzug habe ich nicht beobachtet.

Die ersten Schwalben beobachtete ich am 3. April; ich befand mich am Watt, um den Vogelzug zu beobachten. Es war etwa 10 Uhr morgens, als eine Rauchschwalbe südwestlich dicht über dem Wasserspiegel heranstürmte und sogleich hinter dem Deich Jagd auf Mücken machte; kurze Zeit nachher kam eine Stadtschwalbe. Ein weiterer Zuzug in den nächsten Tagen erfolgte nicht. Erst gegen den 20. April trafen mehrere ein, aber mehr als die Hälfte scheint umgekommen zu sein.

Der Kuckuck, hier sehr gemein, theilt mit dem Storch das gleiche Schicksal. Ende Mai beobachtete ich den ersten Ankömmling; in meinem Revier, wo ich für gewöhnlich 25 bis 30 Kuckucke zähle, finde ich nur drei Stück. Es ist mir bis hierher nicht ein Ei eingeliefert worden.

Zum Schluß erwähne ich das Verschwinden der Sumpfohreule (*Brachyotus palustris*). Die Masseneinwanderung dieser Gule besprach ich in der „Gefiederten Welt“ Jahrgang 1883/84. In den genannten Jahren — es waren Mäusejahre — erhielt ich über 100 Eier eingeliefert. Sie hat unsere Gegend verlassen: nur einige Pärchen sind noch anzutreffen. Ein Gelege wurde mir nicht zugestellt.

Emden im Juni 1886.

Kleinere Mittheilungen.

Kleinere Mittheilungen vom Harze. Seit Mitte August haben wir auf dem Oberharze eine selten vorkommende hohe Temperatur, fast ohne alle Niederschläge und äußerst wenig Gewitter gehabt. Es war ein schöner Sommer für die

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Richter A.

Artikel/Article: [Ein Rundgang durch meinen Garten an einem Juni=Morgen 1886. 269-279](#)